

Sartres Begriff der Wahrheit

Alfred Dandyk

Was versteht Sartre unter Wahrheit? Er schreibt:

Aber die Wahrheit ist das Sein, so wie es ist, insofern ich ihm eine neue Seinsdimension verleihe. Das Sein ist die Nacht. Erhellte Sein ist schon etwas anderes...So ist die Wahrheit ein absolutes Ereignis, dessen Erscheinen mit dem Auftauchen der menschlichen Realität und der Geschichte zusammenfällt. (Sartre, Wahrheit und Existenz)

Wahrheit ist Erhellen des Seins, sagt Sartre. Denn das Sein-an-sich ist die Nacht und das erhellte Sein ist schon etwas anderes. Was ist dieses Andere des Seins, das den Unterschied ausmacht zwischen dem intransparenten Sein und dem bereits durch die Wahrheit erhellenen Sein? Es ist der Unterschied zwischen der Indifferenz des An-sich-seins und dem durch Kontamination mit dem Imaginären differenzierten Sein. Es ist die Kluft zwischen dem Ontischen und dem durch die Ontisch-Ontologische Differenz transformierten Ontischen. Es ist der Kontrast zwischen dem unabhängigen An-sich-sein und dem durch das Bewusstsein bezeugten An-sich-sein.

Die Wahrheit ist ein absolutes Ereignis im Rahmen der menschlichen Realität; sie entspricht einer neuen Dimension des Seins, die durch den Menschen zum Sein kommt. Was hat man sich unter dieser neuen Dimension des Seins vorzustellen? Nun, diese neue Dimension ist der Bezug des Menschen zum Sein, der sich in der Form des Nicht-Seins offenbart, zum Beispiel in der Art der Zeitlichkeit.

Zeitlichkeit: eine ekstatische Einheit der drei zeitlichen Dimensionen, Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. Jede dieser Dimensionen ist isoliert betrachtet ein Nicht-Sein. Die Vergangenheit ist ein Nicht-mehr-sein, die Zukunft ist ein Noch-nicht-sein, die Gegenwart ist eine Anwesenheit-bei-sein. Alle drei Dimensionen zusammengenommen, als ekstatische Einheit gesehen, machen einen wesentlichen Aspekt des Verhältnisses des Menschen zum Sein aus. Die Zeitlichkeit ist eine Dekompression des Seins, wodurch die Dunkelheit des Seins erhellt wird. Die Intransparenz weicht infolge dieser Dekompression der Transparenz. Es handelt sich um eine Lichtung des Seins durch Nichtung des Seins.

In seinem Frühwerk *Legende der Wahrheit* beschreibt Sartre die Entfaltung des Wahrheitsbewusstseins des Menschen im Verlauf seiner Geschichte. Es geht immer darum, wie sich in der Auseinandersetzung des Menschen mit der materiellen Welt das Imaginäre als das Licht manifestiert, mit dem das Seinsverhältnis zwischen dem Menschen und seiner Welt beleuchtet wird. Infolge dieser Lichtung des Seins kommt es zu einer spezifischen Anwesenheit des Menschen bei sich selbst und bei seiner Welt.

In dieser Beschreibung geht es Sartre nicht um eine Definition des Begriffs der Wahrheit, sondern um eine Deskription der menschlichen Realität als Schwebezustand zwischen dem Realen und dem Imaginären. Dabei befindet immer der Mensch in der konkreten Situation über die Ausgestaltung dieses Schwebezustandes.

Die kriegerischen Nomaden imaginieren einen schönen Glauben an den einen mächtigen Gott, der ihnen in der Schlacht zu Seite stehen wird. Der Ackermann glaubt an die regelmäßige Wiederkehr der Jahreszeiten; denn nur auf der Basis dieses Vertrauens in die Konstanz der Natur macht seine Arbeit Sinn. Die Wahrheit kommt mit dem Handel zum Vorschein. Denn hier ist das Verhältnis zwischen Eigenbewusstsein und Fremdbewusstsein entscheidend; hier sind Lug und Trug Tür und Tor geöffnet, und das Misstrauen dem Anderen gegenüber schärft das Bewusstsein für den Unterschied zwischen Wahrheit, Irrtum und Täuschung. Sartre schreibt:

Die Wahrheit wurde nicht zuerst geboren. Die kriegerischen Nomaden brauchten sie nicht, sondern eher einen schönen Glauben. Wer kann sagen, was an einer Schlacht wahr ist. (Sartre, Legende der Wahrheit)

Für die langwierigen Verrichtungen des Ackermanns bedurfte es, später, nur einer Wahrscheinlichkeit der Gesamtheiten, eines sicheren Vertrauens in die Beständigkeit jener großen Massen ohne Grenzen, die Jahreszeiten. (Sartre, Legende der Wahrheit)

Die Wahrheit rührt vom Handel her: sie begleitete die ersten Manufakturgegenstände zum Markt: sie hatte auf seine Geburt gewartet, um, voll gerüstet, aus der Stirn der Menschen herauszukommen. (Sartre, Legende der Wahrheit)

Aus dieser Praxis der menschlichen Realität entwickelt sich Schritt für Schritt die Vorstellung von der Wahrheit mit allen ihren verschiedenen Differenzierungen. Vom bloßen schönen Glauben zum mehr oder weniger berechtigten Vertrauen, von der durch die Praxis geschulten Intuition für den Unterschied zwischen Wahrheit, Irrtum und Täuschung bis zur kontemplativen Imagination einer absoluten Wahrheit im Sinne eines objektiven Weltauges.

Entscheidend ist dabei, dass das Erhellten des Seins für Sartre als Einheit von Erkenntnis und Handlung verstanden werden muss. Das Sein wird nur erhellt, wenn zwei Komponenten beteiligt sind: Der *Entwurf* des Imaginären und die *Handlung* als Realisierung des Imaginären. Diese Theorie der Wahrheit verdichtet Sartre in dem Begriff der *engagierten Erkenntnis*. Sartre schreibt zu diesem Thema:

Mit einem Wort: wir brauchen eine philosophische Theorie, die zeigt, dass die Wirklichkeit des Menschen Handeln ist und dass das Einwirken auf das Universum eins ist mit dem Verstehen dieses Universums, so wie es ist, anders gesagt, dass Handeln Enthüllen der Wirklichkeit und zugleich Veränderung dieser Wirklichkeit ist. (Sartre, Materialismus und Revolution)

Hier ist deutlich zu erkennen, dass man Sartre nicht einfach einen Hermeneutiker nennen kann. Denn für Sartre bedeutet das Wort ‚Verstehen‘ dasselbe wie ‚Handeln‘ und diese Tatsache weist darauf hin, dass man Sartres Philosophie in toto vielleicht eher einen Pragmatismus als eine Hermeneutik nennen sollte. Denn es geht nicht nur um die kontemplative Auslegung des Seienden, sondern auch und vor allem um die Veränderung des Seienden.

Inwiefern entspricht die Veränderung des Seienden einer Erhellung des Seienden, also der Enthüllung der Wahrheit? Dieser Zusammenhang liegt in dem Begriff des ‚Widrigkeitskoeffizienten des Seins‘. Sartre schreibt dazu:

Damit die Dinge aber das offenbaren, was Bachelard zu Recht ihren ‚Feindseligkeitskoeffizienten‘ nennt, muss das im Lichte eines sie erhellenden Entwurfs geschehen, und sei es der sehr einfache und sehr gewöhnliche Entwurf zu leben. Es ist also nicht wahr, dass der Mensch, wie es der Idealist gerne hätte, außerhalb der Welt und der Natur steht, oder nur mal die Füße in sie eintaucht, sich sträubend wie eine Badende, die eben mal einstippen will, während ihre Stirn den Himmel berührt. Er ist ganz und gar in den Klauen der Natur, die ihn von einer Minute zur anderen erdrücken, mit Leib und Seele vernichten kann. (Sartre, Materialismus und Revolution)

In diesem Zusammenhang werden auch die Begriffe *Situation, Standpunkt und Freiheit* wichtig. Der Mensch ist immer in Situation, aber er hat die Möglichkeit, sich von einer Situation zu lösen und diese Möglichkeit nennt man Freiheit:

Diese Möglichkeit, sich von einer Situation zu lösen, um in Bezug auf sie einen Standpunkt einzunehmen (einen Standpunkt, der nicht reine Erkenntnis ist, sondern untrennbar Verstehen und Handeln), ist eben das, was man Freiheit nennt. (Sartre, Materialismus und Revolution)

Und so versteht man auch, dass Sartre einen engen Zusammenhang zwischen dem Begriff der Freiheit und dem der Wahrheit sieht:

Die Grundlage der Wahrheit ist die Freiheit. (Sartre, Wahrheit und Existenz)

Das Resümee dieses Kapitels liegt in der Feststellung, dass für Sartre ‚Verstehen‘ und ‚Handlung‘ eine Einheit bilden, eine Verweisungseinheit. Es gibt kein wirkliches Verstehen ohne Handlung. Das Verstehen als bloße Kontemplation ist nur eine Vorstufe des Verstehens als Handlung. Eine Handlung zu imaginieren ist eine Sache, eine Handlung auszuführen ist eine andere Sache. Aber nur die Einheit dieser beiden Komponenten ist für Sartre mit dem Wort ‚Verstehen‘ zu belegen.

Man muss also davon ausgehen, dass Sartre eine kritische Position gegenüber der ‚Verstehen-Erklären-Dichotomie‘ der Hermeneutik einnimmt. Denn die Handlung hat es immer mit der realen Welt zu tun, folglich auch mit der Natur und in dieser Auseinandersetzung mit der Natur wird das naturwissenschaftliche Erklären ebenso eine Rolle spielen wie das Verstehen menschlicher Sachverhalt. Erklären und Verstehen sind also nicht wirklich isolierbar.

Wie Sartres Aufsatz *Legende der Wahrheit* zeigt, manifestiert sich die Wahrheit im Verlauf der Geschichte in unterschiedlicher Weise, zum Beispiel als Differenz zwischen der Gewissheit und der hypothetischen Wahrheit der Wissenschaften. In einer Diskussion mit dem Marxisten Naville erläutert Sartre seine Sichtweise:

Die Welt des Objekts ist die Welt des Wahrscheinlichen. Sie müssen anerkennen, dass jede Theorie, ob wissenschaftliche oder philosophische,

wahrscheinlich ist. Der Beweis dafür ist, dass die wissenschaftlichen und die historischen Thesen variieren und in der Form von Hypothesen vorgebracht werden. Wenn wir annehmen, dass die Welt des Objekts, die Welt des Wahrscheinlichen einzig ist, haben wir nur noch eine Welt der Wahrscheinlichkeiten, und woher kommt dann die Gewissheit, da doch die Wahrscheinlichkeit notwendig von einer gewissen Anzahl erworbener Wahrheiten abhängt? Unser Subjektivismus macht Gewissheiten möglich, von denen aus wir uns Ihnen auf der Ebene des Wahrscheinlichen anschließen können und den Dogmatismus rechtfertigen, den Sie während ihrer Ausführungen an den Tag gelegt haben, der jedoch innerhalb Ihrer Position unverständlich ist...Wie soll man eine Dialektik der Geschichte entwickeln, wenn man nicht beginnt, eine gewisse Anzahl von Regeln aufzustellen. Wir finden sie im cartesianischen cogito; wir können sie nur finden, wenn wir uns auf die Ebene der Subjektivität begeben. (Sartre, Der Existentialismus ist ein Humanismus, Diskussion mit Naville)

Die wissenschaftliche Wahrheit ist für Sartre demnach eine hypothetische Wahrheit; sie muss falsifizierbar sein, ganz im Sinne Poppers. Daraus folgt, dass die wissenschaftliche Wahrheit zwar objektiv, aber nicht gewiss ist. Sie ist objektiv, weil sie sich auf definierbare Objekte bezieht und weil die Erkenntnisse methodisch gesichert und allgemein nachprüfbar sind. Die wissenschaftliche Wahrheit ist im öffentlichen Raum etabliert und kann deswegen immer kritisiert und revidiert werden.

Die wissenschaftliche Wahrheit ist deswegen nur eine Wahrheit der Wahrscheinlichkeiten. Eine Wahrheit der Wahrscheinlichkeiten muss aber, wenn sie nicht bodenlos sein soll, auf einer Gewissheit beruhen. Ohne Gewissheit ist die Wahrheit des Wahrscheinlichen dem Skeptizismus hilflos ausgeliefert. Gewissheit gibt es für Sartre aber nur im Bereich des Subjektiven: im cartesianischen Cogito. Nur das cartesianische Cogito hat die Macht, den Skeptizismus, also die Behauptung, es gäbe gar keine Wahrheit, alles sei bezweifelbar, zurückzuweisen. Folglich muss auch die wissenschaftliche Wahrheit letzten Endes auf der Gewissheit des cartesianischen Cogito beruhen.

Wie das im Einzelfall nachzuvollziehen ist, ist natürlich eine andere Frage, die auch nur situativ, also von Fall zu Fall, untersucht werden kann. Aus diesem Grunde hat es die Wissenschaft immer mit einer Gemengelage aus Wissen und Nicht-Wissen zu tun. Ihre Erkenntnisse sind hypothetisch und revidierbar. Das cartesianische Cogito verhindert den Einbruch des Skeptizismus ist das Reich der Wissenschaften, aber das genaue Verhältnis zwischen dem subjektiven Reich der Gewissheit und dem objektiven Reich der wissenschaftlichen Wahrheit ist unklar und muss von Fall zu Fall situativ eruiert werden.

Sartre erläutert den Sachverhalt folgendermaßen:

So muss das Subjekt-Absolute, das die Wahrheit entdeckt, sie für andere entdecken wollen, damit sie ein Stadium des An-sich durchläuft und dann als Für-sich wiedergewonnen wird. Für sich allein kann es sein enthüllendes Verhalten nur als Für-sich leben und auf der Ebene der Gewissheit existieren.

Es kann es nicht auf die Ebene des zu enthüllenden An-sich stellen, das heißt auf die Ebene der Wahrheit. (Sartre, Wahrheit und Existenz)

Absolute Gewissheit gibt es demnach nur auf der Ebene der Subjektivität, auf der Ebene des Für-sich. Genauer gesagt: auf der Ebene des cartesianischen Cogito. Das cartesianische Cogito ist ein augenblickliches Evidenzerlebnis, das nicht bezweifelt werden kann. Diese Gewissheit der Erkenntnis hat den Preis einer Suspension des Welthaften. Insofern handelt es sich bei dem cartesianischen Cogito um eine Abstraktion. Schon innerhalb der erweiterten Subjektivität, zum Beispiel der Erinnerung, schwächt sich die Evidenz des Erlebnisses ab, und von einer absoluten Gewissheit kann schon auf der Ebene der Erinnerung keine Rede mehr sein.

Die intersubjektive Wahrheit der Wissenschaften beruht zwar auf der intuitiven Gewissheit des Für-sich, sie lässt sich aber nicht direkt aus ihr ableiten. Sie wird vielmehr durch einen komplizierten Prozess der Veräußerung und Verinnerlichung, des Für-sich und des An-sich, des Für-sich und des Für-Andere, der Subjektivität und Objektivität, der intuitiven Gewissheit und des sprachlichen Urteils, vermittelt. Die Vermittlung der Erkenntnis von der subjektiven Gewissheit zur intersubjektiven wissenschaftlichen und hypothetischen Wahrheit nennt Sartre *Gabe*. Er schreibt dazu:

Aber wenn es sie [die Enthüllung] zum Geschenk macht, geht die Enthüllung in den Rang eines signifikanten Objekts über, und sie wird dann zurückgewonnen, einzig und allein weil die Anzeige für den anderen zum Instrument wird, das mit seinem eigenen Verhalten eins wird...So konsolidiert sich die neue Dimension des An-sich, das aus der Nacht kam, enthüllt von einem Subjekt-Absoluten, dessen Enthüllung ihrerseits für ein anderes Subjekt-Absolutes existiert, das es zunächst als An-sich erfasst und dann vereinnahmt. Genau das nennt man die Wahrheit. (Sartre, Wahrheit und Existenz)

Auf jeden Fall beruht letzten Endes jede Art von Wahrheit auf einer Intuition. Alle anderen Arten der Erkenntnisgewinnung sind Instrumente, die zu einer Intuition führen müssen:

Es gibt keine andere Erkenntnis als eine intuitive. Die Deduktion und der Diskurs, fälschlich Erkenntnisse genannt, sind nur Instrumente, die zur Intuition führen. Sobald man diese erreicht hat, verschwinden vor ihr die dazu benutzten Mittel; in den Fällen, wo sie nicht erreicht werden, bleiben Beweisführung und Diskurs wie Wegweiser, die auf eine Intuition außer Reichweite hinweisen: wenn sie schließlich erreicht wurde, aber kein gegenwärtiger Modus meines Bewusstseins ist, bleiben die Maximen, deren ich mich bediene, als Ergebnisse früher vollzogener Operationen, als das, was Descartes ‚Ideenerinnerungen‘ nannte. (Sartre, Das Sein und das Nichts)

